

dtv

George, ein Ex-Terrorist, der 1905 noch Attentate gegen die Repräsentanten des Zarenreichs durchführte (wie in Sawinkows Roman *Das fahle Pferd* geschildert), scheint inzwischen die Seiten gewechselt zu haben. Nun – fünfzehn Jahre später – kämpft er im Russischen Bürgerkrieg gegen die neuen bolschewistischen Machthaber. Als Oberst der Weißen Garde muss er wohl oder übel die Interessen des alten Regimes verteidigen, später wird er als Anführer der *grünen* Banden in den russischen Wäldern Zeuge von furchtbaren Gräueltaten. Am Ende ist er wieder in Moskau – wieder als Terrorist. Bei einem solchen Galopp zwischen allen Fronten stirbt als Erstes der Glaube an die Rechtmäßigkeit des eigenen Tuns. Vor allem wenn Liebe mit im Spiel ist und die raue politische Wirklichkeit selbst das Intime nicht verschont. Er muss eine Wahl treffen. Wie jeder, der an dieser sinnlosen Schlacht beteiligt ist.

Boris Sawinkow, geboren 1879, wurde 1906 nach einer Vielzahl erfolgreicher Attentate festgenommen und als Terrorist zum Tod verurteilt. Doch ihm gelang die Flucht, er ging ins Exil und veröffentlichte drei Romane. Während der Revolution war er stellvertretender Kriegsminister, wurde jedoch bald darauf zum kompromisslosen Gegner der Bolschewiken und plante zahlreiche Terrorakte gegen sie. 1924 wurde er erneut festgenommen, er starb ein Jahr später durch den Sturz aus dem 5. Stock seines Gefängnisses.

Alexander Nitzberg wurde 1969 in Moskau geboren und lebt heute als Lyriker und Übersetzer in Wien. Seine Übertragungen ins Deutsche, u. a. von Bulgakows *Meister und Margarita* und Dostojewskijs *Der Spieler* wurden viel beachtet und ausgezeichnet. Er ist ein Kenner des Werks von Boris Sawinkow und hat auch schon dessen erstes Buch *Das fahle Pferd. Roman eines Terroristen* ins Deutsche übersetzt.

Boris Sawinkow
(W. Ropschin)

Das schwarze Pferd

Roman aus dem
Russischen Bürgerkrieg

Aus dem Russischen übersetzt,
kommentiert und mit ergänzendem Material
versehen von Alexander Nitzberg

dtv

Bei dtv ist von Boris Sawinkow außerdem lieferbar:
Das fahle Pferd (14585)

Titel der Originalausgabe:
Конь вороной / Kon'voronoi
1909

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher**
www.dtv.de



2018 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© der deutschsprachigen Ausgabe:
2017 Galiani Verlag bei Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG, Köln
Umschlaggestaltung: Isabella Grill/dtv
Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
(Satz nach einer Vorlage des Galiani Verlags)
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-14633-3

Vorwort zur russischen Ausgabe

Diesen Roman schrieb ich im Ausland 1923. Darin schildere ich das, was ich selbst erlebt oder von anderen gehört habe. Der Roman ist weder biographisch noch fiktiv. Ursprünglich sollte er *Fedja* heißen, denn Fedja scheint mir die Hauptperson zu sein. Fedja, der nicht weiß, warum er gegen die Bolschewiken kämpft, und der sie dennoch erbittert hasst, ist überall, an jeder Front, in allen *weißen* und *grünen* Armeen wie auch in jeder Geheimorganisation. Er ist die Verkörperung seiner eigenen Worte: *Als wüssten wir, für wen wir kämpfen ...* Diese Worte ergreifen auch George und Wrede. *Für Russland ...* Aber für welches Russland? *Denn die einen wie die anderen sind doch – wir ...* Der Einzige, der weiß, wofür er Blut vergießt, ist Jegorow. Aber Jegorow gehört der Vergangenheit an. Das neue Leben, das in Russland entsteht, ist ihm fremd.

Natürlich hat subjektiv jeder recht. Die *Roten*, die *Weißten* wie auch die *Grünen*. Darum habe ich den Roman nicht *Fedja* genannt, sondern *Das schwarze Pferd: Und ich sah, und siehe, ein schwarzes Pferd. Und der daraufsaß, hatte eine Waage in seiner Hand.* Die Waage ist ein unverrückbares Maß. Denn auch wenn George, Wrede und Fedja nicht wissen, was sie tun – die Waagschalen schwanken nicht.

Aber objektiv kann nur einer recht haben – entweder die *Roten* oder ihre Gegner. Mein Roman gibt darauf keine eindeutige Antwort. Und doch ist die Antwort klar. Das Volk, diese

Millionen von Bauern und Arbeitern, ist nicht mit George, ja, nicht einmal mit Gruscha.

Und die subjektiv unverrückbare Waage neigt sich objektiv zu einer Seite – nämlich zu jenem *letzten Gefecht* für das Leben und das Wohl des werktätigen Volkes. Das aber ist nicht die Schale von George.

Boris Sawinkow (W. Ropschin),

September 1924

Inneres Gefängnis

... Und ich sah, und siehe, ein
schwarzes Pferd. Und der daraufsaß,
hatte eine Waage in seiner Hand ...
Offenbarung 6,5

... Wer aber seinen Bruder hasst, der ist
in der Finsternis und wandelt in der
Finsternis und weiß nicht, wo er hingehet;
denn die Finsternis hat seine Augen
verblendet ...
1. Johannes 2,11

I

1. November

Der Wunsch zu schlafen ist sehr stark, doch ich bezwinde ihn und lasse Nasarenko holen. Er kommt herein, groß, mit einer gelben Papacha, und bleibt stramm an der Schwelle stehen.

– Setzen.

– Nicht nötig, Herr Oberst.

– Setzen, verstanden! Und zwar mir gegenüber.

Aus Höflichkeit tritt er ein wenig auf der Stelle. Dann nimmt er Platz am äußersten Stuhlrand.

– Bist du ein Arbeiter vom Putilow-Werk?

– Jawohl.

– Und wurdest mit den anderen aus dem Panzerzug *Lenin* gefangen genommen?

– Jawohl.

– Was habe ich damals gesagt? Wiederholen.

Er denkt kurz nach und hebt die Augen.

– Sie haben gesagt, jeder kann mitkämpfen, doch wer nicht will, der wird erschossen ...

– Falsch. Ich habe gesagt: Wer will, kann mitkämpfen, doch wer Verrat begeht, der wird gehängt ... Habe ich das gesagt oder nicht?

– Jawohl.

– Und jetzt erfahre ich, du bist Kommunist.

Er zuckt zusammen.

– Heraus mit der Sprache, wer steckt mit dir unter einer Decke?

- Kann ich unmöglich wissen, Herr Oberst.
- Was dich erwartet, weißt du aber schon?
- Ihre Entscheidung, Herr Oberst.
- Gut. Ordonnanz! ...

Er möchte offenbar noch was sagen, erhebt sich sogar ein wenig vom Stuhl. Doch schon sind Jegorow und Fedja da.

- Ordonnanz! Hundertfünfzig Peitschenhiebe!

Er wird abgeführt, ich lege mich bekleidet aufs Bett. Und sogleich ertrinken im dunklen Dunst Nasarenko, der lange Weg durch den Frost, der raureifbestreute Fichtenforst, der rötlichgelbe Eichenhain, das Knirschen des Sattels und die braune Stute Golubka. Doch hinter der Wand beginnt ein Gepfiff, etwas fällt um, und stark und gleichmäßig fängt die Luft zu zittern an.

- Herr Oberst!

Einundvierzig ... Zweiundvierzig ... Dreiundvierzig ... Der Traum ist vorbei. Es wird stickig hier auf der Liege, im beheizten Zimmer, im fremden Haus, bei einem mir unbekanntem und ganz und gar eingeschüchterten Popen. In der Diele sagt eine grobe Stimme: *Was der wieder zappelt! ... Na, komm schon, Fedja, setz dich ihm auf den Kopf ...* Jegorow ist offenbar fleißig am Werk.

2. November

Jegorow ist aus Pskow, ein graubärtiger Bauer. Ein Altgläubiger – der raucht nicht, isst nur vom eigenen Teller und hält sich eisern an die Gebote. Vor knapp fünfzehn Jahren hat er aus Eifersucht seinen Bruder getötet. Aber das waren *Weibergeschichten*, bei Weibergeschichten gelten keine Gebote. Als er sich zum Freiwilligendienst meldete, habe ich ihn gefragt:

– Weshalb hasst du sie so?

– Wen?

– Die Kommunisten.

– Die Höllenbiester, meinst du? Weshalb sollt ich sie mögen?

Haben mir das Haus angezündet, haben meinen Sohn umgebracht ... Selbst ein Hund liebt seine Welpen ... Die gehören verbrannt, auf dem Scheiterhaufen.

– Aber die Weißen sind doch für die Gutsherren.

– Na und? Den Gutsherren reißen wir auch noch die Rüben ab.

– Wann denn?

– Wenn die Zeit reif ist.

Er hat sich hochgedient, ist jetzt Feldwebel und maßlos stolz auf seinen Rang. Und wenn Fedja ihm feixend sagt, er würde sich beim Adel andienern, schüttelt er grimmig seinen Bart:

– Pack dich. Henker. Bin nicht für die Herrschaften. Bin für Russland.

Für Russland, wie? ... Vor dem Krieg hieß es bei ihm vermutlich: *Wir sind für Pskow, was kümmert uns Kaluga?* Doch jetzt

sitzt er zu Pferd mit einem Gewehr und vertreibt aus Russland
die Höllenbiester.

3. November

Das Städtchen, in dem wir gerade stationiert sind, ist armselig und unaufgeräumt. Und ganz und gar in Flugsand versunken. Sand im Wald, Sand auf dem Weg, Sand auf den Straßen, Sand auf dem Kissen. Als wären wir in der Wüste Arabiens. Doch in der Wüste gleißt die heiße Sonne, hier aber dämmert der bleierne Tag, wirbelt der klebrige herbstliche Schnee, und morgens nagt der Frost an den Fingern. Wir tragen Sommeruniformen. Wir haben keine Filzstiefel. Auch keine Handschuhe. Irgendein Schläuer aus der Reserve beklaut uns wohl.

Auf dem Hauptplatz vermoderte Gehsteige, überall Pferdeäpfel und Staub. Weiber mit weißen Tüchern, Bauern im weißen Pelz. Kaum Juden. Die Juden sind fortgegangen, in die Wälder, mit all ihren Großeltern, Frauen, Kindern, mit all ihrem Vieh, mit all ihrem Hausrat. In deren Augen sind wir keine Befreier, sondern Mörder und Plünderer. Ich an ihrer Stelle würde auch fortgehen.

Pogrome, Einbrüche und Vergewaltigungen sind auf das Strengste untersagt. Auf Zuwiderhandlung steht der Tod. Doch ich weiß, dass gestern in der zweiten Schwadron um Uhren und Ringe gespielt wurde, dass Rittmeister Schgun einen jüdischen Laden kurz und klein schlagen ließ, dass die Ulanen, weiß Gott woher, Bündel von Dollar ergattert haben und dass man im Wald eine übel zugerichtete Frauenleiche gefunden hat. An die Wand stellen? Zwei habe ich an die Wand gestellt. Aber doch nicht das halbe Regiment.

Ich schreibe, und im Esszimmer schnarrt das Grammophon. Es schnarrt, verschluckt sich und schnarrt schon wieder, beklagt sein machtloses Maschinendasein. Ich höre, wie Fedja sich damit abmüht, es zu reparieren, es entnervt aufgibt. Und dann schließlich leise anstimmt:

*Ach, wie haben doch so fest
die Fabrikgenossen
Lenin, Trotzki und den Rest
in ihr Herz geschlossen ...*

4. November

Fedja ist ein Künstler. In seiner Freizeit malt er Bilder. Er hat mir eins mitgebracht. Sein Selbstportrait. Dasselbe feurige Haar, dieselbe platt gedrückte Nase, dieselben irritierenden Augen: Das eine tot, von einer Kugel durchschossen, das andere zusammengekniffen, flink, verschmitzt. Er trägt nicht unsere, sondern eine englische Uniform. Auf der Nase kleine Rauten und ein roter Stern. Unten steht: *Kommissar Fjodor Fjodorow, Genosse Moschenkin.*

Er ist hin und weg von seinem Werk. Weidet sich geradezu daran. Hätte er ein wenig Geschichtskennntnis, er würde sich für weiß Gott wen halten: Für Marschall Ney oder d'Avoût. Dabei ist er ein ehemaliger Kolonialwarenhändler, ein kleiner Bürgersmann aus Wladimir. Nachdem er sich sattgesehen hat, sagt er:

– Grammo-Grammo-Grammophon ... Pathé-Pathé-Pathé-phon ... Könnte man's nicht zu einer Ausstellung einsenden, Herr Oberst?

5. November

Ich lasse Golubka satteln und reite hinaus in die Felder. Die Stute, die zu lange gestanden hat, verfällt froh in beschwingten Trab und platscht laut durch die Regenpfützen. Es ist ein grauer und warmer Tag. Der Wind schwirrt pfeifend hin und her. Zerfranste lilaschwarze Wolken senken sich auf die Erde herab.

Ich liebe die Freiheit der weiten Felder. Ich liebe die Bläue des fernen Walds, das Tauwetter und den sumpfigen Nebel. Hier, auf den Feldern, weiß ich bis tief in mein Herz hinein – ja, ich bin Russe, ein Sohn der Ackerleute und Landstreicher, der schwarzen mit Schweiß getränkten Erde. Hier ist kein Europa und hier braucht's kein Europa mit seinem kleinlichen Geist, dem biedereren Blut, den bemessenen wohlerprobten Wegen. Hier ist das raue Kosakenlied, hier ist Raserei, Revolte und Rausch.

Ich halte an der Bjaresina und gehe zu Fuß am Ufer entlang. Sie strömt – ein ruhiger tiefer Fluss. Auf der öden Flut erschimmert mit Raureif das brüchige Eis. Die rostigen Sträucher von Tränen beträufelt, die Sohle gleitet durchs nasse Gras, und Golubka tritt weich auf und stößt ihr Maul gegen meine Schulter. Ich höre sie atmen, und es kommt mir vor – sie und der niedrig hängende Himmel, die Bjaresina, das raschelnde Schilf und ich selbst sind eins – ein untrennbares Ganzes, eine einzige, in sich ruhende unergründbare Welt ... Und ich erinnere mich an Olga. Ich erinnere mich an sie, wie ich sie einst in

Moskau gesehen habe – in einem weißen Kleid und Strohhut.
Wo ist Olga jetzt? Was wurde aus ihr?

6. November

Russland ist Olga, Olga ist Russland. Ohne Olga wird meine Liebe zu Russland ihrer einstigen Tiefe beraubt. Ohne Russland verliert meine Liebe zu Olga ihren allumfassenden Sinn. In Russland ohne Olga zu leben, ist dasselbe, wie mit Olga zusammen ein Dasein in der Fremde zu fristen – mit *gebrochenen Flügeln* und *verhaftet dem Staub*.